WIR HELDSDÖRFER

Brief unserer Heimatgemeinschaft

Stuttgart Weihnachten 2004 Nr. 91

www.heldsdorf.de ISSN 1615-5467

Das Große Gemeindewirtshaus, heute als Schule genutzt

Aquarell von Sylvia Buhn

INHALT

Aus dem Heldsdörfer Gemeindeleben 2004 4

Eröffnungsansprache zum 9. Heldsdörfer Treffen 8

Integration 11

Tätigkeitsbericht über die Aktivitäten der HG Heldsdorf 2001-2004 13

Jugendarbeit. 14

Beziehungen zu Heldsdorf. 15

Die Staatsfarm in Heldsdorf (GOSTAT) (3. Folge) 17

Literarische Brosamen 21

Beim 9.Treffen vorgetragene Gedichte 24

9. Heldsdörfer Treffen – eine kurze Bilanz

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer,

das 9. „Große Heldsdörfer Treffen" ist Historie. Im Namen des Vorstands möchte ich Sie kurz über den organisatorischen Ablauf, sowie die wirtschaftliche Konstellation des Treffens informieren.
Im Nachhinein bin ich erleichtert und freue mich, dass ich mit meiner Begeisterung für den Austragungsort „Friedrichroda" nicht schief gelegen bin. In vielen Gesprächen vor Ort und hinterher kam fast nur Zufriedenheit zum Ausdruck.
Die Anmeldung mit Vorauszahlung des Unkostenbeitrags hat besser funktioniert wie 2001. Wir durften knapp 700 Erwachsene und ungefähr 30 Kinder/Jugendliche bis 16 Jahre begrüßen. Feststellen mussten wir einige säumige Teilnehmer (uns bekannt); diese Zahl ist aber nicht nennenswert.
Des Weiteren konnte ich wieder sehr viele Daten für das neue Adressenverzeichnis aktualisieren.
Die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen von der Hotelverwaltung hat sehr gut funktioniert und war ausgezeichnet. Die musikalische Leistung der Kapelle „Memories" unter der Leitung von Ingmar Eiwen war hervorragend.

ABRECHNUNG:
Einnahmen: Ausgaben:

- 1. Einnahmen aus Vorauskasse und Abendkasse: 6.989,47 EUR
2. Ausgaben für Krüge/Tassen 852,00 EUR
3. Musikkapelle „Memories" 2.300,00 EUR
4. Sonstige organisatorische Ausgaben: 3.032,29 EUR
(GEMA, Geschenke, Festabzeichen, Blumen, Kopien, Gäste u.a.)
Gesamt: 6.989,47 EUR 6.184,29 EUR
Differenz Einnahmen/Ausgaben + 805,18 EUR
6.989,47 EUR 6.989,47 EUR

Der Betrag von 805,18 EUR wurde auf das Konto der Heimatgemeinschaft im Oktober 2004 eingezahlt.
In besonderer Weise will ich persönlich und im Namen des Vorstandes allen Helferinnen und Helfern danken, die mich/uns mit uneingeschränkter Selbstverständlichkeit unterstützt haben. Um keine/n aus Versehen unerwähnt zu lassen, verzichte ich auf namentliche Erwähnungen.
Nur mit diesem Einsatz konnte unsere Veranstaltung auf dem hohen Niveau gehalten werden.
Herzlichen Dank an die Ehepartner der Vorstandsmitglieder deren Verständnis und Geduld oft auf sehr harte Proben gestellt wird.
Ein besonderes D A N K E an alle Heldsdörferinnen und Heldsdörfer, jung und alt, die durch ihre Anwesenheit und gute Laune dieses gute Fest erst ermöglicht haben.
Für die Zukunft wünscht sich der Vorstand weiterhin ein gutes Miteinander, konstruktive Zusammenarbeit, Anregungen, offene Gespräche um im Sinne aller Heldsdörfer die freundschaftlichen, nachbarschaftlichen Beziehungen noch einige Zeit zu pflegen und miteinander einige angenehme Stunden zu verbringen.

Zum Schluss noch eine ganz wichtige Information !!

Nur bei rechtzeitiger Anmeldung kann zur Zufriedenheit aller organisiert werden. Das verringert nämlich den Frust bei der Organisation so einer großen Veranstaltung, sowie auch bei den Beteiligten.

Heide-Rose Tittes Neckarwestheim, den 31.10.2004
- ORGA - Team/„Heldsdörfer Treffen"

Aus dem Heldsdörfer Gemeindeleben 2004

Gartenfest. Am 20. Juni 2004 feierten die Heldsdörfer ihr Gartenfest. (Seit einigen Jahren wird das Gartenfest anstelle der jährlichen Quartalsrechnung abgehalten – Anm. d. Red.) Nach dem Gottesdienst wurden wir im Pfarrgarten von der Blaskapelle aus Neudorf empfangen. Die Tische waren schon gedeckt und an einem großen Rost waren Marcel, Arpi und Pitzi mit „Micibraten" beschäftigt. Diese waren schon am Vormittag von Josef Pal und Pitzi zubereitet worden. Dazu gab es orientalischen Salat bei dem Sigrid und Dody ihre Kochkunst unter Beweis gestellt hatten. Der Durst wurde mit Holundersekt, Wein und Bier gestillt.
Pfarrer Untch begrüßte die Anwesenden. Ein Rechenschaftsbericht wurde vorgetragen und die Verstorbenen mit einer Gedenkminute geehrt. Dank der flinken Bedienung von Mali, Elsa, Dody, Sigrid und Dieter hatte in ganz kurzer Zeit jeder einen vollen Teller und Glas vor sich.
Die Kinder hatten, wie auch in anderen Jahren ein Programm vorbereitet. Melinda, Alina und Adina luden alle ins Schlaraffenland ein, Karina und Jürgen erzählten was eine Maus am Donnerstag denkt und Alexander schilderte wie Frau Tausendfuß bei jeder Wäsche 1000 Socken hat. Der kleinste Artist war Michael Gross der, obwohl sehr aufgeregt seine Sache gut machte. Es wirkten noch mit: Karina Poplesan, Uweana, Stefi und Alice. Mit viel Begeisterung wurde gesungen und gespielt. Lustig war das Gegenstände abschneiden mit verbundenen Augen. Um 16.00 Uhr gab es Kaffee mit Striezel, danach wurde zu den Klängen der Blasmusik getanzt. Zum Schluss sang der Kirchenchor unter der Leitung unseres Organisten Klaus Dieter Untch Volkslieder, dabei durfte jeder mitsingen. Beim Abendläuten trennte man sich.

Waldgottesdienst. Viel Freude bereitet uns in jedem Jahr die Einladung der Nußbächer Kirchengemeinde zum Waldgottesdienst. Für alle war es auch diesmal ein wunderschöner Tag. Am Morgen des 4. Juli 2004 wurden die Sorgen, schlechte Laune und Missmut zu Hause gelassen, Holzkohle, der Grill, Grillgut, Gurken, Tomaten, Zwiebel und etwas für den Durst eingepackt. Der Wind hatte die Wolken vertrieben und die Sonne ließ eine farbenprächtige Landschaft erstrahlen. Den Weg säumten Margareten, Mohn- und Kornblumen, Thymian und Salbei.
Nicht weit vom „Weißen Brunnen" gibt es im Geisterwald einen mit Tannen umringten Platz. Hier versammeln sich die Gemeinden aus dem Burzenland zum Waldgottesdienst. Diesmal wurde der Gottesdienst vom Jugendprediger Dirk Bock und der Jugendgruppe aus Lindow/Deutschland zusammen mit der Gitarrengruppe aus Tartlau/Rumänien, gestaltet. Die Kollekte ging an die Stiftung „Haus der Hoffnung" aus Kronstadt.
Nach dem Gottesdienst wurden Bekannte begrüßt, gegrillt und Salate zubereitet, Tische und Bänke aufgestellt und alle waren guter Laune. Um 15.00 Uhr versammelten sich alle zum gemeinsamen Singen. Pfarrer Boltres hatte Liederblätter vorbereitet und die Jugendlichen aus Tartlau begleiteten den Gesang mit Gitarren.
In den Abendstunden fuhren wir, dankbar für den schönen Tag nach Hause.

Tankstelle. Im Zentrum der Gemeinde, neben der Molkerei hat die Firma „DORIPESCU" eine Tankstelle gebaut. Nun können die Heldsdörfer hier tanken und der Platz neben dem Bach ist ein Blumengarten geworden. Früher lagen da Papiere und Abfälle, in welchen die Ratten nach Fressbarem suchten.

Ortsbezeichnung. Seit August steht am Eingang der Gemeinde auch die deutsche Bezeichnung der Ortschaft HALCHIU – HELDSDORF.

Bartholomäusfest. Am 22. August 2004 beteiligten wir uns am Bartholomäusfest in Kronstadt.

Heldsdörfer Tage. Die „Heldsdörfer Tage“ wurden in diesem Jahr im Park neben dem Strandbad abgehalten. Dafür war dieser gründlich gesäubert und hergerichtet. Vom 24.-25. September 2004 konnte man Obst und Gemüse, Artisanatgegenstände, Kleider und Schuhe kaufen. Tische und Bänke standen an mehreren Stellen, wo man „MICI“ essen konnte. Die Schulkinder und Tanzgruppen aus anderen Ortschaften boten ein kulturelles Programm. Die Blasmusik aus Neudorf sorgte auch für gute Stimmung. Sonntag nachmittag wurden die Besitzer der schönsten und ertragreichsten Haustiere prämiert.

Heldsdörfer Treffen. Vom 10-12. September 2004 waren Pfarrer Klaus Martin Untch, Kurator Karl Nikolaus, Presbyter Dieter Tartler und Gemeindevertreter Ernst Peter beim HELDSDORFER TREFFEN in Friedrichroda. Zurückgekehrt berichteten sie uns über den Verlauf des Treffens und überbrachten uns viele Grüße. Da für danken wir recht herzlich.

Ursula Reiss

Eröffnungsansprache zum 9. Heldsdörfer Treffen

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste, liebe Heldsdörfer,

immer wieder kann ich feststellen – sei es anlässlich privater Begegnungen – bei verschiedenen Veranstaltungen,– oder aber nur beim Lesen des Heldsdörfer Briefes wie viel den meisten von uns noch die Begegnungen mit Freunden oder Bekannten aus der alten Heimat bedeuten, wie groß das Interesse und das Wissen umeinander weitgehend noch ist und wie schön es ist, sich bei all diesen Zusammenkünften gegenseitig austauschen zu können, die nachbarschaftlichen Beziehungen weiter zu pflegen oder neu zu beleben.
Jeder von uns hat inzwischen seinen einigermaßen gesicherten Platz in der neuen Heimat gefunden. Dennoch glaube ich, wenn ich in diesen vollen Saal blicke, behaupten zu können, dass gerade wir Heldsdörfer um die Fortführung unserer sogenannten „Großen Treffen" noch lange nicht bangen müssen.
Ich danke euch allen, dass Ihr wieder so zahlreich gekommen seid um unser diesjährige „Treffen" miteinander zu gestalten und zu feiern.
Nachdem es bereits eine Reihe von Begrüßungen in jeglicher Form gegeben hat, möchte ich euch alle persönlich und im Namen des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Heldsdorf offiziell „Herzlich Willkommen" heißen.
Herzlich möchte ich unsere Gäste aus Heldsdorf begrüßen, Herrn Pfr. Klaus-Martin Untch der z.Z. Heldsdorf seelsorgerisch betreut und mit uns morgen die Andacht feiern wird, Kurator Karl Nikolaus, Presbyter Dieter Tartler und Peter Ernst.
Ich wünsche uns allen auch in diesem Jahr ein gelungenes Beisammensein, viele interessante Begegnungen, aufbauende Gespräche, angenehme Stunden, einfach viel Spaß miteinander, so dass wir zum Schluss mit einem lachenden aber auch mit einem weinenden Auge auseinander gehen und sagen können:
Es hat sich gelohnt, es war schön, wir freuen uns jetzt schon auf das NÄCHSTEMAL!
Im Juli dieses Jahres war ich mit meinem Mann nach 15 Jahren wieder in Heldsdorf. Ein Wechselbad der Gefühle überfiel uns bei den Sparziergängen durch das Dorf. Es war auch nicht anders zu erwarten: Heldsdorf hat sich verändert, auch wir haben uns verändert.
Nicht alles was in der Zwischenzeit geschah – drüben wie hier – können wir gut heißen; dennoch in Anbetracht der großen grundsätzlichen Veränderungen unserer Zeit, die sich auch in Rumänien abzeichnen, kann einfach gesagt werden, dass auch unser altes Heldsdorf mithält:
- die Straßen sind geteert
- viele Häuser renoviert, kaum ein Haus ist nicht bewohnt
- der Schwarzbach ist klarer geworden
- neben der Molkerei steht eine funktionierende Tankstelle
- in der rumänischen Schule soll ein soziales Haus eingerichtet werden
- unsere kirchlichen Einrichtungen sind gut instandgehalten
- die Bedürftigen werden betreut
- die Leute, meist fremde und unbekannte Gesichter klagen nicht nur, sondern sprechen auch von Zukunftsplänen !

- Wir Heldsdörfer, alle hier, leben auf der vermeintlichen Sonnenseite des Lebens. Wir sollten, finde ich glücklich sein, dass unser Heimatort richtig gebraucht wird, belebt und bevölkert ist und keineswegs verkommt, wie es an vielen Orten in Rumänien schrecklicherweise zur Zeit passiert.

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft hat keine Mühe gescheut, dieses Treffen so schön, bequem, abwechslungsreich und interessant wie nur möglich zu gestalten. Dabei haben wir versucht, an unsere alten traditionellen Gewohnheiten anzuknüpfen, um einen Hauch von heimatlicher Atmosphäre zu schaffen. Aber wir hatten auch den Mut, einiges N E U E S anzubieten! Einige der Anwesenden konnten in den letzten Jahren sicherlich großartige und vielleicht einmalige Veranstaltungen erleben. Andere wieder durften schöne und interessante Ziele der Welt bereisen, können davon schwärmen und berichten. Dennoch erlaube ich mir zu behaupten, dass keines dieser Erlebnisse diese „unsere" Begegnung ersetzen kann!
Eine solche Begegnung wie die heutige von etwa 700 Personen will aber ordentlich organisiert und durchdacht sein. Hierzu haben wir uns reichlich Gedanken gemacht, haben viele produktive und auch destruktive Gespräche führen müssen, bis wir uns einig waren – im Hinblick auf – was können/wollen wir unseren Heldsdörfern zumuten.
Bereits kurz nach dem Abschicken des Pfingstbriefes flatterten erst zaghaft dann aber immer häufiger und im Juni fast täglich Anmeldungen in unseren Briefkasten.
Bis zum 30. Juni 2004 (Anmeldeschluss) wurde es eine erfreuliche Anzahl von 600 Personen. Hinzu kommen noch fast 100 Personen, welche sich erst nach dem 1. Juli 2004 anmeldeten. Nicht zu vergessen diejenigen, welche sich gar nicht angemeldet haben, aber erfreulicherweise heute hier anwesend sind. Diese Zahlen sprechen für sich. Es ist der Beweis dafür, dass uns allen dieses Treffen Einiges bedeutet.
Es ist aber auch der Dank an die Organisatoren und all diejenigen, welche zum guten Gelingen dieses Treffens beitragen.

Wir haben in den vergangenen Jahren immer wieder versucht, passende Austragungsorte für unsere Begegnungen zu finden. Wer dabei war, kann mir zustimmen, dass es uns größtenteils gelang. Für das heutige Treffen gab es vielerlei Skepsis bei der Wahl d i e s e s Austragungsortes.
Die Bedenken – zu weit im Osten, lange Anfahrt, zu unbekannt die Region, zu teuer und, und , und.....glaube ich werden recht bald unbegründet sein.
Ich traue mich sogar zu behaupten, dass dieser jetzige Standort kaum noch zu übertreffen ist und hoffe dass Ihr alle euch bald davon überzeugen werdet:

- wir befinden uns in einem bedeutenden kultur-historischen Teil Deutschlands
- Friedrichroda u. Umgebung ist ein wunderschöner Urlaubs- u. Luftkurort
- wir können unter einem Dach in schönen Zimmern übernachten
- die Autos bleiben abgestellt
- jeder kann das Leistungsangebot des Hauses nutzen
- es werden kulinarische Köstlichkeiten zu zivilen Preisen angeboten.

- Worauf es uns besonders ankommt ist Eure Beteiligung an den unsern eigenen Veranstaltungen, sei es Kirchen- oder Männerchor, Blasmusik, eigener Vortrag im Rahmen der Kulturdarbietungen, Kinderbetreuung, wie dem ausliegenden Programm zu entnehmen ist!

Und da frage ich mich ganz einfach: können wir uns denn noch mehr wünschen?
Erlaubt mir zum Schluss ein Wort des Dankes an die Leitung und die Mitarbeiter des Hauses zu richten. Sie tragen durch ihre Bereitschaft und Kompetenz wesentlich zum Gelingen dieser Begegnung bei.
Stellvertretend für alle begrüße ich herzlich Frau Hensel, die für die Gesamtleitung der Veranstaltung verantwortlich ist und unsere erste Ansprechpartnerin vor Ort .
Desgleichen ein Dankeschön an die Stadt Friedrichroda welche uns herzlich empfangen hat und hoffen in drei Jahren wieder kommen zu dürfen.
An dieser Stelle begrüße ich herzlich Herrn Kurdirektor H. Schierz und danke ihm für seine Bereitschaft uns anschließend Einiges über die Stadt Friedrichroda, die Region und seine Einwohner zu berichten.
Nicht unausgesprochen will ich ein ganz herzliches „Danke" an unsere Partner, Familien und engsten Freunde lassen, die uns in Krisensituationen beistehen und manche Entscheidungen leichter machen.
Ich wünsche uns allen ein schönes Zusammensein !

SONSTIGES :

Vor meiner Abreise erhielt ich per Internet Grüße und gute Wünsche an alle Heldsdörfer von Vorsitzenden unserer ehemaligen Nachbargemeinden, mit denen in der HOG-Regionalgruppe Burzenland in Deutschland eine sehr gute Zusammenarbeit stattfindet:

Der Vorsitzende der „Dorfgemeinschaft Brenndorf" Siegbert Bruss schreibt:

Zu Ihrem neunten Großen Heldsdörfer Treffen vom 10. – 12. September 2004 in Friedrichroda möchte ich Sie seitens der Nachbargemeinde Brenndorf, bzw. der „Dorfgemeinschaft der Brenndörfer" (HOG Brenndorf) in Deutschland ganz herzlich begrüßen. Die Heimatgemeinschaft Heldsdorf ist ein Vorbild für die HOG-Regionalgruppe Burzenland. Ihr aktives Kultur- und Vereinsleben, ihre ortsgeschichtlichen Publikationen, das Engagement für die in Heldsdorf verbliebenen Landsleute und die guten Kontakte zur Heimatgemeinde sind beispielgebend für viele andere Siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften. Deshalb wünschen wir dem neu zu wählenden Vorstand viel Kraft und Glück um das Erreichte fortzuführen. Ein gutes Gelingen möge nicht nur dem geselligen Beisammensein und dem Kulturprogramm, sondern auch dem Richttag beschieden sein. Wir hoffen, dass das Treffen in Friedrichroda ein Erfolg sein und die Gemeinschaft der Heldsdörfer – trotz geografischer Zerstreuung – weiterhin festigen wird .

Folgende Zeilen schrieb der Nachbarvater der „Zeidner Nachbarschaft", Udo Buhn:

Als Nachbarvater der Zeidner Nachbarschaft möchte ich im Namen des Zeidner Vorstands, der Zeidner Nachbarschaft aber auch in meinem persönlichen Namen zu Eurem 9. Großen Treffen ganz herzlich gratulieren, allen Heldsdörferinnen und Heldsdörfern schöne und erholsame Stunden im Kreise ihrer Verwandten, Bekannten und Nachbarn aus der alten Heimat wünschen und der Veranstaltung in Friedrichroda ein gutes und erfolgreiches Gerlingen.

Telefonisch erreichten uns noch vor Ort Grüße und gute Wünsche von Klaus Guess, dem Nachbarvater von der Heimatgemeinschaft Wolkendorf, die am Wochenende nach uns am selben Ort ihr Heimattreffen abhielten.
Mit Blumen wurden die beiden ältesten Teilnehmerinnen am Treffen, Frau Friedel Mattar geb. Kunst, geboren am 24.04.1915, und Frau Luise Salmen, geboren am 30.06.1915, beide 89 Jahre alt geehrt.
Herr Georg Marzell wurde am 26.01.2004 85 Jahre alt; als ältester Teilnehmer beim Treffen wurde ihm ein Sektpräsent überreicht.
Die erste Anmeldung zum Treffen kam von Erwin Franz (Kissel). Fast gleichzeitig wurde auch die Beitragszahlung fürs Treffen auf dem Konto gebucht. Für diese prompte und entschlossene Vorgehensweise bedankte sich der Vorstand bei Erwin mit einem Sektpräsent und hofft für die Zukunft auf Nachahmer !

Heide-Rose Tittes

Integration

Mit dem Wort Integration bezeichnet man üblicherweise: Vereinigung, Zusammenschluss, Summierung - während integrieren als Ergänzen, Zusammenschließen in ein übergeordnetes Ganzes angesehen wird. Das kann wörtlich so angenommen werden - sofern eine Bereitschaft dazu vorhanden ist. Können wir Siebenbürger Sachsen überhaupt von einer Integration hier in unserem Mutterland sprechen?
In hier lebenden Kreisen von Landsleuten spricht man oft von einer Integration ohne Verlust der eigenen Identität, und damit beginnt schon die Problematik. Hierbei stellt man immer wieder fest, dass man im Umfeld verschiedener Kulturen aufgewachsen, eine in Siebenbürgen geschichtliche Prägung erfahren hat, und es hierzulande mit Menschen zu tun hat, welche eine andersartige Prägung erfahren haben. Das erschwert vielfach eine vollständige Anerkennung dieser Verhältnisse zu einer problemlosen Integration.
Die Jahrhunderte andauernde ethnische Bedrohung einer deutschen Volksgruppe im Ausland hatte auf die Prägung der Identität einen großen Einfluss, und führte zu andauernder Wachsamkeit, und zur Beachtung einer Überlebensstrategie mit Zukunftsperspektive im Umfeld einer byzantinischen bis orthodoxen-multikulturellen Gesellschaft. Um dabei nicht immer anzuecken, mussten irgendwelche Aktionen stets gründlich überlegt werden, ob in dieser Art anwendbar, ohne Schaden am eigenen Volkskörper zu nehmen. Es ist nicht das, was man in Deutschland irrtümlich als "Deutschtümelei" bezeichnet, denn hierzulande fehlt diese Erfahrung. Ein zu stark ausgeprägtes nationales Bewusstsein hat bei Übersteigerungen schon so oft in der deutschen Geschichte zu Auswüchsen geführt - so in der jüngsten Vergangenheit im 2. Weltkrieg. Die totale Niederlage hat durch die Siegermächte nicht allein zu einer Befreiung, sondern auch zu einer "Umerziehung" der deutschen Identität geführt. Dieser Teil der deutschen Geschichte ist noch nicht richtig aufgearbeitet worden, und in Zeiten wie der heutigen Rezession merkt man die Fehlentwicklung: Das Volk ist von seiner Politik total verunsichert, und die eigenen schöpferischen Kräfte liegen lahm. Es fehlt an einer Überlebensstrategie mit Zukunftsperspektive - die nationale Souveränität ist geschwächt worden, das ist besonders bei Folgegeneration, der „Erbengeneration" zu beobachten. Die schweigende Erlebnisgeneration wird aus biologischen Gründen allmählich die Szene verlassen müssen.
Mit einer der Erlebnisgeneration angeborenen Siebenbürgischen Gelassenheit kommt man hier nur sehr schwerlich zurecht, man wird krass ausgedrückt als unentschlossen und ängstlich angesehen, und das bringt beruflich nur geringe Erfolgschancen. Die „preußische" Pünktlichkeit erfordert ein schnelles Denken und Handeln. Das wiederum führt oft zu übereiltem Handeln - in der Ausführung eines "zweiten Schrittes vor dem ersten". Auch dabei gilt ganz besonders neben dem schnellen Denken, ein überlegtes Handeln, mit der Rücksichtnahme in einem bereits vorhandenen "multikulturellen" Umfeld der Globalisierung.
Ein Erfolg hängt so sehr vom Geld und der Wirtschaftlichkeit ab. Misserfolge lösen Druck aus, und blockieren die Leistungsfähigkeit. Doch die Persönlichkeitsbestätigung braucht den Erfolg, und als Fundament dazu gehört ein gründliches Wissen um die Dinge, und deren natürlichem Ablauf, sowie Ideenreichtum. Das erst macht eine Persönlichkeit aus, sich über die Bequemlichkeit zu erheben - man muss zeitlebens immer lernen sich in einer neuen Welt zurecht zu finden. Das Computerzeitalter kann man als Werkzeug des Kulturimperialismus ansehen, es sei nicht nur kommunikationsfördernd, sondern trage dazu bei die kulturelle Identität auszulöschen. Es zwinge zu einem Denken in vorgegebenen Kategorien. Andererseits sei es eine Einrichtung welche die Menschen und Völker vereint in der großen Familie der Microsoft-Produktnutzer. Wer viel am Rechner sitzt begreift die Persönlichkeit als Programm, das auf niedergeschriebene Daten zugreift. Somit wird eine kulturelle Bereicherung nur durch eigene Intelligenz erfolgen - bevor sogar eine künstliche Intelligenzmaschine auch diese Gleichschaltung übernimmt.
Die geringste wirtschaftliche Störung lässt solche Gedanken aufkommen, und übertüncht die Kraft des eigenen Vermögens mit solchen Situationen fertig zu werden - dann geht allgemein das Gejammer los - wenn auch auf hohem Niveau. Der nach dem Ende des 2. Weltkrieges vorbildlich geleistete Aufschwung hat im Gefolge große Begehrlichkeiten geweckt, welche ohne tatkräftiges Handeln kaum noch zu erwirtschaften sind, und das nur mit Taten der Einsicht. Der westliche Lebensstandard läuft den Entwicklungsländern davon, es entsteht Neid und auch Hass. Die Siebenbürger Sachsen kennen das aus leidvoller Erfahrung aus dem multiethnischen Umfeld der einstigen Heimat. Die Unterwerfung unter das Gebot der Profitmaximierung zerstört zuerst die Immunkräfte der Opfer - das wäre ein Naturgesetz.
Es beinhaltet auch einen Hinweis zu einer ähnlichen Ansicht wie der "Kategorische Imperativ" von Immanuel Kant, seinerzeit in Ostpreußen im multiethnischen Umfeld erdacht. (Es dauerte dann noch bis 1918 bis Kants Völkerbund-Projekt erstmals auf die Tagesordnung der Politik gelangte). "Handle immer so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne".
Solche Leitlinie ist leider untergegangen, und die Vernunft blieb zumeist auf der Strecke in derzeitigen Prinzipien von „Wer angibt hat mehr vom Leben", denn das führt zu einem "Mehr Schein als Sein" und artet dann aus in einem "Nicht kleckern, sondern klotzen", in der Folge von "Alles oder nichts". Solche Lebensmaximen sind vielen unserer Landsleute ungewohnt, um sie auch anzuwenden, in ihrer ererbten Gelassenheit, Zurückhaltung in Ehrlichkeit, sowie im Vorausahnen der Folgen. Ein Mittelweg zwischen diesen Ansichten wäre als gangbar zu erstreben, jedoch eine wirtschaftliche "Spitzenleistung" bliebe dabei aus. Man muss eben das Unmögliche anstreben, damit das Mögliche erreicht werden kann.

Wer das nicht mitbringt wird als “Hinterwäldler“ angesehen, als einer von dort “hinter den Wäldern“ (Transsilvanien). Wenn kreative Lösungen gefragt sind, dann schneiden Menschen mit positiven Eigenschaften besser ab. Das sind doch alles überlieferte Werte, welche zu zielstrebiger und forscher Arbeit ermuntern. Dieser Umstand führt sogar dazu, dass unsere Landsleute hier im Mutterland möglichst unter sich bleiben wollen, und sich somit absondern. Zukünftigen Generationen, welche hier aufwachsen, mag das besser gelingen, und wäre ein ganz natürlicher Verlauf zu einer undeutlichen aber doch gestaltbaren Zukunft, in einem sich entwickelnden Europa.
An dieser Stelle müsste man bedenken, ob wir nicht auch eine Aufgabe darin sehen sollten, hier als eine “Bereicherung“ in die Pflicht genommen zu werden, um im europäischen Sinne ein Wir-Gefühl weiter zu pflegen. Wenn schon etliche Defizite in der hiesigen Gesellschaft offensichtlich sind, wobei wir andererseits vielfach auch zu einer Aufnahme und Weitergabe noch vorhandener Werte bereit sein müssen. Das kann nicht wie eine Belehrung wirken, denn genau genommen müssen wir ebenfalls noch viel dazulernen, um uns im hiesigen Umfeld erfolgreich bewegen zu können. Das empfinden wir so, weil wir so sind, und weil unsere Vergangenheit mit dazugehört - was man uns nicht vorwerfen kann.
Einhergehend mit dem aufkommenden Computerzeitalter, mitsamt den dazugehörenden international üblichen Fachbegriffen, muss man sich um den Erhalt der deutschen Sprache Sorgen machen, weil die “Denglischwörter“ auch sonst als “in“ gelten, und gedankenlos als Ausdruck der Moderne übernommen werden. Früher galt Latein als die Sprache der Bildung, über der eigenen Sprache stehend - eine zeitgemäße Eigenschaft um Internationalität nachzuplappern.
In der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise verläuft nicht mehr alles wie von selbst in eine erhoffte Richtung. Unsicherheit und Geldmangel beherrschen die Themen der Gegenwart bei Angst und Schrecken. Die Medien nützen das aus, um sich mit Horrormeldungen interessant zu machen - die wenigen positiven Meldungen findet man nur noch im Kleingedruckten. Die allgemeine Unsicherheit führt zu Zurückhaltung und Passivität. Das Gegenteil wäre für eine Weltgesellschaft vonnöten: Mehr Gelassenheit, Ansprüche zurücknehmen, und tatkräftiges Zupacken - das ist eine schwindende bewährte deutsche Eigenschaft, welche wieder zu beleben wäre - ohne die Geringschätzung als vielfach verschriene “Deutschtümelei“. Ein aufgeklärter Patriotismus mit seinen Inhalten wäre besser.
Die Politik muss die Kraft und Idee aufbringen, dem deutschen Volk eine glaubhafte Zukunftsperspektive zu geben; den Mut zum Leben in der Gemeinschaft, in Verantwortung und Pflicht in der Familie mit Kindern, sowie deren Erziehung als Garant für eine lebenswerte Zukunft. Dann gibt es zwischen Demokratie und Vernunft doch noch eine enge Beziehung. Die Menschen müssen bereit sein, den bereits ausgesprochenen “Ruck in der Gesellschaft“ auch mit zu machen. Die heutige Wirtschaftskrise, Geldmangel, Klimaveränderung, und Energieknappheit im Umkehrschluss zu den einst “Goldenen Aufbaujahren“ zwingen zu einem Neubeginn mit zurückgesetzten Ansprüchen. Die Erlebnisgeneration der Siebenbürger Sachsen stand einst unter der Pflicht zum Vaterland - und trug das Mutterland im Herzen. Nun wäre Beides vereint, und verlangt ebenso nach bürgerschaftlichem Engagement, sowie zur Pflicht. Das gäbe ein dazugehöriges Gruppengefühl und böte eine gesellschaftliche Anerkennung - zu einer echten Integration.

Otto Depner

Tätigkeitsbericht über die Aktivitäten der HG Heldsdorf 2001-2004

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer, liebe Freunde

Unsere letzte Vollversammlung fand fast auf den Tag genau vor drei Jahren in Ingolstadt statt. Wie es unsere Satzung vorsieht, wollen wir auch heute einen Rückblick auf die vergangenen drei Jahre machen und mit konstruktiver Kritik und Vorschlägen von eurer Seite versuchen, unsere Arbeit oder die Arbeit derer, die heute an unsere Stelle gewählt werden, in Zukunft besser zu gestalten. Zur besseren Übersicht habe ich meinen Bericht nach Themen gegliedert.
Mitglieder. Unsere HG zählt zur Zeit 1020 aktive d.h. zahlende Mitglieder. Da bei uns die Familienmitgliedschaft üblich ist, kann man nur schätzen wie groß der Personenkreis ist, der sich als zugehörig betrachtet. Die Mitgliederzahl ist fast gleich geblieben. Dieses ist dem Umstand zuzuschreiben, dass Jungverheiratete noch bereit sind als eigenständige Mitglieder weiter zu machen. Es sind auch die einzigen, die noch dazu kommen. Die Zahlungsmoral der Mitglieder ist relativ gut, es gibt kaum Säumige, der rote Strich wirkt wunder. In Zukunft müssen wir uns auf eine sinkende Mitgliederzahl einstellen – eine normale Entwicklung in unserem Schicksal.
Auch in den vergangenen drei Jahren hinterließ der Tod eine Lücke in unseren Reihen. 99 Mitglieder unserer HG sind von uns gegangen. In Heldsdorf und Rumänien verstarben 11, so dass wir einen Verlust von 110 Personen zu verzeichnen hatten. Wir haben ihrer in der Andacht gedacht.
Veranstaltungen. Auch in diesem Berichtzeitraum fand eine Vielzahl von Veranstaltungen, Gebietstreffen, Männerchortreffen, Handballturniere, Blasmusiktreffen, Segeltour der Jugend, Schiwochenende der Junggebliebenen, Jubiläen, Jahrgangs- und Klassentreffen, Goldene Konfirmationen, gemeinsame Sylvesterfeier u.a. statt. Alle diese Veranstaltungen einzeln aufzuführen, würden den zeitlichen Rahmen dieses Berichtes sprengen. Der große Zuspruch und die zahlreiche Teilnehmerzahl sind ein Beweis dafür, dass solche Treffen weiterhin erwünscht sind. Alle diese Zusammenkünfte sind nicht vom Vorstand zentral organisiert, sondern gehen auf die Initiative einzelner zurück. Für ihre Mühe möchte ich an dieser Stelle unser aller Dank aussprechen.
An dieser Stelle möchte ich noch einiges über die Großen Treffen in Sonderheit über das heutige hier in Friedrichroda sagen. Wenn man die Organisation so eines Treffens angeht wird man als erstes über die Teilnehmerzahl befragt, um die Bettenbelegung zu planen. Das konnten wir natürlich nicht sagen und deshalb wurde ein Termin für Meldeschluss vereinbart. Um diese Zeit ist hier Hochsaison und dementsprechend die Anwärterliste groß. Als gewinnorientiertes Unternehmen hat das Hotel nach Meldeschluss die freien Betten sofort weiter vermittelt. Leider haben einige von euch diesen Termin nicht ernst genommen und sind leer ausgegangen. Trotzdem hat die Reservierungsabteilung sich bemüht diese Personen an andere Hotels weiter zu vermitteln.
Wir sollten uns in Zukunft damit abfinden, dass in Deutschland die Terminvereinbarungen verbindlich sind. Ich glaube nicht, dass jemand von euch, der in die Lage versetzt wurde ein Vorstellungsgespräch für einen Arbeitsplatz zu führen, drei Tage danach zum Termin gegangen ist.
Die zweite Anmeldung bei Heide Tittes haben wir beschlossen um unsere Datenbank zu vervollständigen. Es wäre einfacher gewesen den Kostenbeitrag direkt hier an der Tür zu kassieren. Zu Weihnachten wollen wir ein neues Adressenverzeichnis der Mitglieder herausbringen und dafür brauchen wir die aktuellsten Daten insbesondere die E-Mail Adressen, die man sonst nirgends erfahren kann.
Ein anderes Treffen besonderer Art ist der jährliche Heimattag zu Pfingsten in Dinkelsbühl. Seit es die Großen Treffen gibt hat dieser an Stellenwert verloren und trotzdem kommen jedes Jahr über hundert Heldsdörfer, meist zu einem erlebnisreichen Tagesausflug. Leider gibt es unser angestammtes Trefflokal, den ROTEN HAHN nicht mehr. Der Besitzer ist Pleite und das Anwesen wurde von der Volksbank Dinkelsbühl übernommen. Bisher hat sich noch kein Interessent gefunden. Wir haben aber Ersatz gefunden. Es ist das Cafe EXTRABLATT gegenüber der Schranne, direkt hinter der Tribüne. Das Lokal hat ebenfalls einen Biergarten mit separatem Eingang. Es hängt von uns ab ob wir uns hier behaupten. Gedränge ist immer nur am Pfingstsonntag von in der Früh bis etwa 16.00 Uhr. Wir hoffen, dass dieses Lokal nicht auch bald schließt.
Der Höhepunkt eines jeden Heimattages ist der Trachtenumzug am Pfingstsonntag. Ohne große Werbung sind wir jedes Jahr mit etwa 30 Trachtenträgern gut vertreten. Es ist die einzige Möglichkeit uns in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Allen die diesen Stress jedes Jahr mitmachen (es sind fast immer die selben) möchte ich an dieser Stelle ebenfalls danken.

Jugendarbeit.

Wir sind in der glücklichen Lage zu den HOG zu zählen, die noch eine Jugendvertretung haben. Umso erfreulicher ist es, dass auch für Kontinuität Bereitschaft besteht. In dem Berichtzeitraum hat die Jugend jährlich das schon zur Tradition gewordene Schitreffen organisiert und zwei Jugendtreffen als Segeltour in Holland. Bei diesen Vorhaben wurden sie von der HG finanziell unterstützt.

Beziehungen zur LM. Unsere guten Beziehungen zur Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e.V. und deren Gliederungen haben wir weiter aufrecht erhalten und vertieft. Die LM ist unsere politische Vertretung die für unsere Anliegen kämpft. Die durch die LM initiierte Interessengemeinschaft kämpft gegen die uns auferlegten Rentenverstümmelungen und bisher hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe noch kein Urteil gefällt. Unsere damit beauftragten Rechtsanwälte hoffen und wünschen, dass der Urteilsspruch nicht in einer Zeit kommt, wenn die Rentendiskussion in aller Munde ist. Zur Zeit bestimmen die Arbeitslosenversicherung (Hartz 4) und die Krankenversicherung den politischen Alltag. Irgendwann ist aber auch die Rente wieder dran.

Seit das Geld knapp geworden ist versuchen Führungspersönlichkeiten der LM einiges von den HOGs zu holen. Über den HOG-Verband wurden die HOGs verpflichtet für ihre Beiträge in der Siebenbürgischen Zeitung zu bezahlen und nicht wenig. Der Schuss ist aber nach hinten losgegangen. Die HOG-Seite in der Zeitung ist fast ganz verschwunden, wodurch die Zeitung ärmer geworden ist. Die finanziell besser gestellten HOGs haben alle ein Kommunikationsmittel (Heimatblatt) und sind nicht auf die SZ angewiesen. Es wurde mit dieser Verfügung in die ärmeren geschlagen. Wenn das nicht rückgängig gemacht wird ist ein massiver Austritt aus der LM zu befürchten.

An dem Turm der Erinnerung in Drabenderhöhe haben wir uns finanziell beteiligt. Hier wird wahrscheinlich die letzte Bleibe für die Burgenmodelle von Heinrich Lukesch und für die landwirtschaftlichen Miniaturgeräte (Erntewagen, Egge, Walze) sein.

Heimatzeitung und andere Publikationen. Unsere Zeitung ist weiterhin eines der umfangreichsten und informativsten aber nicht auch teuersten Heimatblätter Siebenbürgisch-Sächsischer HOG. Durch die hohe Auflage können wir einen günstigen Stückpreis erzielen (2,89 EUR/Expl. Durchschnittspreis im Berichtzeitraum). Dieses sind die reinen Herstellungskosten, dazu kommen noch Versandkosten, Kosten für Dokumentation und die vielen geopferten Stunden, die nicht ermessen werden können. Vom Aufbau und Themenkreis her wird die Zeitung größtenteils positiv aufgenommen, natürlich gibt es wie überall auch Nörgler. Sie kommen aus den Reihen derer, die die Nachkriegszeit nicht in Heldsdorf erlebt haben und somit mit der Aufarbeitung derer nichts anfangen können. Man kann einfach nicht allen gerecht werden. Meine Devise lautet weiterhin: Was nicht interessiert, einfach nicht lesen.

Teile des Inhaltes, was von allgemeinem Interesse ist, finden sie auch im Internet. Generell geht der Trend zu mehr Farbdruck. Manche HOG-Blätter sind wahre Bilderbücher geworden, dementsprechend auch teuer. Wir bleiben vorerst bei den Umschlagseiten in Farbe, aber der Digitaldruck kommt und dann stellen wir schnell um.

Zu Weihnachten 2001 hatten wir ein neues Adressenverzeichnis herausgebracht, das von den Mitgliedern sehr positiv aufgenommen wurde. Zu Weihnachten 2004 ist ein neues geplant. Wer noch Adressenänderungen mitzuteilen hat bitte jetzt an Heide Tittes oder Monika Tontsch.

In Berichtzeitraum haben wir auch zwei Gedichtbändchen veröffentlicht: ALLTÄGLICHES IN REIMEN von Hans Otto Tittes und LITERARISCHE BROSAMEN von Hermann Klein. Nach dem Erscheinen des ersteren gab es Diskussionen warum dort nicht auch Gedichte von H. Klein eingefügt sind. Vom Thema her passen die einfach nicht zusammen. Hans Otto schildert Beobachtungen aus dem täglichen Leben von hier, während Hermann Klein mehr Lyrik und Heimatverbundenheit beschreibt. Die Gedichte von Klein waren überall verstreut. Erst als die Tochter Helli Scheip diese gesammelt, geordnet und im PC erfasst hatte, war es möglich das Heftchen zu drucken. Schade dass Hermann Klein es nicht mehr erleben durfte.

Homepage. Was vor drei Jahren hier beschlossen wurde ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Dank unserer Webmaster Dieter Franz und Volker Tontsch für die Jugendseite haben wir eine übersichtliche, gut strukturierte und aktualisierte Homepage im Internet. Leider wird das Gästebuch zu wenig aufgesucht, um Wünsche und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Wir hoffen nun auch das Verzeichnis der E-Mail Adressen erweitern zu können. Diesen neuen Medien dürfen wir uns nicht verschließen, denn irgendwann werden wir nicht mehr die finanzielle Kraft haben eine Zeitung herauszugeben, dann bleibt das Internet oder was noch kommen wird das geeignete Kommunikationsmittel. Den Grundstein dafür haben wir schon gelegt.

Beziehungen zu Heldsdorf.

Die Beziehungen zur Kirchengemeinde Heldsdorf sind ausgesprochen gut. Die zweckgebundenen Spenden werden weiterhin auf Abruf weitergeleitet. Dank der fleißigen Mitarbeit von Ursula Reiss an unserer Zeitung, erfahren wir noch einiges, wie unsere Landsleute das Leben dort gestalten. Näheres haben wir auch aus dem Bericht von Kurator Nikolaus soeben gehört. Der Friedhof in Heldsdorf ist weiterhin ein Schmuckstück des Burzenlandes dank des unermüdlichen Einsatzes unserer Sigrid und ihrer Helferinnen. Ich glaube es ist auch in eurem Sinne, wenn ich heute unser aller Dank ausspreche und unseren Zink bitte, diesen zu übermitteln. An der Generalsanierung des Friedhofes hat sich die HG finanziell beteiligt.
Die Abmachung mit dem Presbyterium, dass im Zeitpunkt der Beerdigung eines hier in Deutschland Verstorbenen Heldsdörfers, in der Heimatgemeinde die Glocken geläutet werden, hat weiterhin Gültigkeit. Ob diese kostenlose Dienstleistung in Anspruch genommen wird, müssen die Angehörigen selbst entscheiden und auch den Kurator selbst benachrichtigen.
Beziehungen zur politischen Gemeinde d.h. zur heutigen Mehrheitsbevölkerung.
Darüber möchte ich heute und hier ein wenig näher eingehen und versuchen einige Unklarheiten wegzuräumen. Vor drei Jahren wurde an dieser Stelle mein Vorhaben, eine Kurzchronik von Heldsdorf in rumänischer Sprache herauszugeben, begrüßt. Diese Chronik ist fast fertig abgelegt. Es genügt nicht sie zu drucken und dort irgendwie unters Volk zu bringen, denn so wandert sie direkt in Papierkorb. Die Chronik muss auch akzeptiert werden. Wir haben doch dort gelebt und wissen, dass Worte und Gesten Wunder bewirken können. Eine dieser Gesten wäre, dass der Bürgermeister als Vertreter der politischen Gemeinde an unseren Treffen auch teilnimmt, sehr zu Gunsten von unseren Landsleuten, die noch dort leben. Dabei sollte man das Amt des Bürgermeisters in Betracht ziehen und nicht die Person, die zur Zeit dieses Amt innehat. Wenn davon die Rede ist laufen die Heldsdörfer Sturm. Es wäre zu begrüßen, wenn in den anschließenden Diskussionen darüber offen und sachlich diskutiert und danach abgestimmt würde. Dazu wird es vermutlich nicht kommen, die heißen Debatten werden danach in kleinem Rahmen geführt. Bevor dann die Entscheidung: NUR ÜBER MEINE LEICHE fällt, sollte man noch folgendes in Betracht ziehen.
Wem nützt es, wenn wir dauernd vor uns hinbrüten und jammern, was sie uns alles angetan haben, dann aber großspurig erklären: VERGEBEN JA ABER VERGESSEN NIE. Versucht einmal einem alteingesessenen Bundesbürger, egal welchen Alters oder politischen Couleur unser Leid zu klagen. Mehr als ein verächtendes Grinsen werdet ihr dabei nicht ernten.
Inzwischen wächst dort die dritte Generation heran, die von allem nichts weiß. Sinn und Zweck der Chronik war es, diese und die nach 1990 Zugewanderten über die Wahrheit und Ereignisse nach 1945 zu informieren. Die Voraussetzungen dafür hatte ich bei den Heldsdörfer Tagen 1999 geschaffen. Sogar der heutige Premierminister Rumäniens Adrian Nastase, der damals als Vorsitzender der PDSR zugegen war, hatte mich in dem Vorhaben bestärkt.
2007 wird Rumänien der EU beitreten, dann wird mit unseren Steuergeldern dort Aufbauhilfe geleistet. Ich möchte dann den sehen, der von euch auf die Strasse geht um dagegen zu protestieren. Die Geschichtsforschung ist heute weiter fortgeschritten und in den Beziehungen zu den Rumänen waren wir auch nicht immer die Engel, insbesondere in der NS Zeit.
Wir müssen entscheiden was wir wollen. Schotten wir uns weiterhin ab und verdrängen uns selbst aus der Geschichte oder treten wir in irgendeinen Dialog. Die Bereitschaft der andern Seite besteht. Zwei Beispiele dazu:

Wenn ihr heute von Kronstadt oder Zeiden nach Heldsdorf fahrt, werdet ihr unter dem rumänischen Ortsschild auch *Heldsdorf in deutscher Sprache lesen können. Das Gesetz sieht zwar vor, dass zwei*sprachige Ortsschilder erst bei 20% Bevölkerungsanteil verpflichtend sind, es verbietet aber nicht bei weniger sie anzubringen. In solchen Fällen hängt es vom Gemeinderat ab und der hat es genehmigt.

Im Jahre 2002 waren es 200 Jahre seit der Geburt von Johann Lukas Hedwig. Dieses hätte ein Anlass zu einer gemeinsamen Feier sein können. Dazu ist es nicht gekommen, die Rumänen haben den Geburtstag Hedwigs allein, mit einem Referat von Ursula Reiss und dem Siebenbürgenlied in rumänischer Sprache, gefeiert. Das Oratorium *Der Allmacht Wunder wurde statt in Heldsdorf in der Schwa*rzen Kirche uraufgeführt. Die Produktion einer CD davon haben wir finanziert. Eines haben wir doch erreicht: Heute weiß jeder Rumäne in Heldsdorf wer J. L. Hedwig war. Die Gedenktafel am Geburtshaus Hedwigs wurde von Hans Otto Reiss aufgefrischt.
Danksagungen.
Die Zusammenarbeit im Vorstand läuft sehr gut, jeder hat seinen Aufgabenbereich abgesteckt und einwandfrei erledigt. Leider wurde diese Zusammenarbeit immer wieder durch Querelen von außen gestört.Für die gute Zusammenarbeit möchte ich mich bei meinen engsten Mitarbeitern bedanken:
Heide-Rose Tittes – neben der EDV-mässigen Adressenverwaltung, hat sie sich als unser Manager erneut bewiesen.

Sie war der Initiator, Organisator und auch die Seele dieses Treffens heute hier in Friedrichroda.
Monika Tontsch – für die sehr gewissenhafte Erkundung der Familiennachrichten, Betreuung der 75-jährigen Jubilare und für die Organisierung der letzten Musikantentreffen.
Hartfried Depner – einwandfreie Evidenz der Finanzmittel, dieses werden auch die Rechnungsprüfer bestätigen. Daneben noch Leitung des Männerchores und der Blasmusik.
Dieter Franz und Volker Tontsch – für die musterhafte Gestaltung und Aktualisierung unserer Homepage.
Thomas Georg Nikolaus – und seine Familie aus Rutesheim für den prompten und zuverlässigen Versand der Zeitung und anderer Publikationen.
Bei den Jugendreferenten: Beate Krohmer, Thomas Nikolaus und Holger Zerbes für die Betreuung der Jugend und für das Organisieren ihrer Veranstaltungen.
Bei den Rechnungsprüfern Anne-Luise Zell und Werner Wagner – sie sorgten für satzungs- und ordnungsgemäße Verwendung unserer Finanzmittel.
Hans Zell – er macht im Auftrag des Vorstandes und für den Vorstand die sehr einfühlsame Betreuung der Altersjubilare.
Gerda und Erhard Tartler – sie machen im Auftrag des Vorstandes die soziale Betreuung Heldsdorfs. Weihnachtspaket, Osterpaket und was noch zwischendurch gebraucht wird.

Karl-Heinz Brenndörfer

Die Staatsfarm in Heldsdorf (GOSTAT) (3. Folge)

Die Leitung der Staatsfarm war auch auf zusätzliche Unterhaltung für ihre Arbeiter und Angestellten bedacht. Im Spätfrühling des Jahres 1952 wurde ein Tombola-Ball veranstaltet und zwar im gewesenen Schulsaal der evangelischen Kirche. Es wurden auch die Angestellten des Trustes, wie auch benachbarte Staatsfarmen und einige Angestellte der Bukarester Generaldirektion eingeladen. Nachdem viele Auswärtige zugesagt hatten, bzw. sich auch angetragen hatten, wurden zwei Musikkapellen verpflichtet und auch neben dem Schulsaal, unter den Bäumen Tische und Sitzgelegenheiten aufgestellt. Die Angestellten hatten irgend einen Tombola-Gegenstand zu bringen. Der Hauptgewinn war ein Jungschwein, das die Farm zur Verfügung gestellt hatte. Das überraschendste war, dass gerade der Brigadier der Schweinezucht das Glückslos hatte. Ich, meinerseits, hatte als Beitrag ein Teilprogramm angetragen, das in dem angekündigten Programm als Überraschung angezeigt war. Außer dem Direktor und dem Chefingenieur wusste niemand davon. Zwischen den Sitzreihen hatten wir das große Klavier des Männergesangsvereins aufgestellt, dabei aber vergessen, Licht zu montieren. Die Beleuchtung der Bühne hatte ich mit roten, grünen und gelben Glühlampen selbst angebracht.
Sodann trat auf der Bühne, in weiß gekleidet, meine Tochter Margret, als Ballerina, auf. Tochter Annemarie spielte die Musik zu dem gewählten Tanz. Daraufhin wechselten die beiden Schwestern und Annemarie tanzte einen, von ihr benannten, Freiheitstanz. Beide ernteten starken Beifall. Margret als die kleinere ganz besonders, aber auch die – im Dunkeln klavierspielende Annemarie begeisterte. Ich aber hatte Annemarie die Noten am Klavier mit der Taschenlampe beleuchtet.
Nach Mitternacht hatten wir uns mit dem Direktor und dem Kaderchef des Trustes, zu dritt, an einen Tisch im Freien gesetzt. Ich ließ viel des guten Weines bringen und freute mich besonders, als ich die beiden in fröhlicher Stimmung sah. Sie wurden des Erzählens aus früheren Zeiten nicht müde. Hier konnte ich dann auch erfahren, dass der Personalchef früher unqualifizierter Arbeiter der Astra-Waggon-Werke in Kronstadt war. Der Direktor fragte ihn direkt: „Îti mai amintesti când ai împins vagoane?" Er hatte nämlich auf dem Fabrikgelände leere Waggons vorwärts gestoßen. Dass der Direktor selbst aber in demselben Werk Schlosser gewesen war, wussten wir alle. Vornehmlich für Samara war es ein Leckerbissen, zu erfahren, über was sich die beiden Vorgesetzten unterhalten hatten. Ja, ja, der Wein lockert die Zungen und bringt manches Geheimnis zu Tage.
Kultur und Sport soll auch nicht vergessen werden. Unter der Leitung von Samuel Schmidt hatte sich ein 8 Mann-Orchester aufbauen lassen. Sein Bruder, Arnold, war eigentlich der Hauptmusikus. Obwohl nicht Angestellte der Farm, standen sie immer zur Verfügung, wenn festliche Ereignisse waren, bzw. wenn Besuch kam. Mitglieder der Kolchose aus der Ukraine besuchten und besichtigten die Farm. Unsere Blaskapelle, geleitet und dirigiert von Albert Slapnicar (Pelly) spielten zum Empfang vor den Toren der Farm. Die Tischmusik während der Mahlzeiten besorgte das Orchester. Einige Monate später besuchte eine Gruppe – vornehmlich Bergleute - aus der russisch besetzten Ostzone Deutschlands (DDR) die Farm. Selbstverständlich waren alle Dorfbewohner auf den Füßen. Vor dem Mittagessen sollten Besichtigungen stattfinden. Der Bus stand auch schon bereit, unsere Abteilung zu besuchen, vorerst aber kam Hidvég dran, anschließend auch „Asphalt". Ich nahm die Gelegenheit wahr, mich bei der Fahrt mit den deutschen Gästen zu unterhalten. Geschwind hatte ich mich rückwärts in Bus gesetzt, aber einer der begleitenden Gewerkschaftsbosse aus Bukarest – ein Jude – hatte es bemerkt und sprach mit Direktor State. Dieser rief mich und beauftragte mich, dafür zu sorgen, dass die Vorbereitungen für´s Mittagessen, vornehmlich Getränke, die aus Kronstadt geholt werden mussten. Ich sollte alles beaufsichtigen, damit alles zum besten gelänge. Dieses wäre auch ohne meine Person, von der zuständigen Kantinenleitung und Einkäufer genau so gut gemacht worden. Ich war mir sicher, dass die Syndikatsmänner es vermeiden wollten, mit den deutschen Gästen in engere Berührung zu kommen. Als die Besucher von ihrer Besichtigungsfahrt ankamen, war auch das Orchester schon zugegen und empfing sie mit dem vorbereiteten Musikstück. Martin Hubbes, unser Gärtner, (er spielte Cello im Orchester), hatte rasch ein Gespräch mit einem Deutschen begonnen. Er fragte ihn, woher er komme. „Aus Berlin" war seine Antwort. „Wohl ein Breslauer?". Er hatte ihn am Dialekt erkannt. Der Gast nickte lächelnd. Die meisten Berliner seien doch Breslauer, deshalb hätte er auch Berlin gesagt. Für das Orchester war in dem genügend großen Speiseraum ein Platz vorgesehen. Der Direktor, veranlasst von den Begleitpersonen, aber hieß die Musiker nach Hause zu gehen, da keine Tischmusik erwünscht sei. Ich selbst hatte dafür gesorgt, dass alle Büroangestellte und Brigadiere in voller Zahl erschienen waren. Es sollte sich durch die gute Platzverteilung zwischen den deutschen Gästen eine angenehme Unterhaltung ergeben. Dies vereitelten die Syndikatsbosse geschickt, indem sie sich unmittelbar neben einen Heldsdörfer setzten, um die Unterhaltung kontrollieren zu können. Ein Aperitif vor der Suppe, ein 45°-er Kognak mundete den Gästen, ebenso auch die Suppe und erst recht der Kalbsbraten mit Beilagen.
Am Tisch war nach Wunsch Wein und Bier. Das Bier wurde bevorzugt und war bald „alle". Als Dessert war Baumstriezel, für die Gäste ein unbekanntes Gebäck. Der gute Riesling schmeckte nach diesem noch besser. Hierauf ordneten die den Besuch Begleitenden an, die Getränke vom Tisch zu räumen. Ich sprach meinen Unwillen über diesen Befehl aus, ich hätte noch nirgendwo gesehen, dass man die dargebotenen Getränke abtragen musste. Es blieb aber dabei: „Es ist danach zu trachten, dass sich niemand betrinkt und die beste Gewähr dafür sei, keine alkoholischen Getränke mehr zu servieren." Hier muss ich wahrheitsgetreu bekennen, dass einige Gäste, die mehrere Gläschen Kognak hinunter gestülpt hatten, schon in sehr guter Laune und überaus gesprächig waren.

Die Unterhaltung verwandelte sich nun in etwas gezwungener Atmosphäre und so freuten sich die Gäste, bald aufbrechen zu können. Die Gastgeber, sprich Syndikatsbosse, aber zufrieden, jedes interdeutsche Zusammensein unterbunden zu haben.
Am nächsten Tag aber erzählte uns der Melker Franz, dass er sich mit einem Gast, unbemerkt von anderen, im Stall hatte unterhalten können. Sie hatten sich wieder erkannt. Dieser Gast war nämlich als Mann der Lehrtruppen in Heldsdorf bei Franz im Quartier gewesen. So hatten sie ungezwungen und wahrheitsgetreu miteinander kommunizieren können und vieles ausgetauscht.
Festhalten will ich auch, dass russische Kolchosgäste schon am Dorfeingang mit Musik empfangen wurden. Deutsche Gäste durften sich mit deutschen Gastgebern unkontrolliert nicht unterhalten. Diese Sache habe ich nachher beim Trust erörtert, worauf der Direktor sagte, es seien doch Gäste des Syndikates gewesen. Ich: „Allenfalls von uns bewirtet!"
Im Sommer kam vom Bukarester Fernsehen eine Aufnahmegruppe. Das Orchester spielte in einem hergerichteten Raum klassische Musik. Der Klarinettist wurde auch gezeigt wie er eine Kuh melkte. Das aus Propagandazwecken, um zu zeigen, dass auch Arbeiter in Kulturverbänden mitwirken. Dasselbe auch am Schweißer, der als Flügelhornbläser in unserer Blasmusik auftrat.
Handball wurde in Heldsdorf schon vor dem 2.Weltkrieg gespielt. Den ersten Handballclub in Rumänien, ausschließlich aus ländlichen Mitgliedern bestehend, hatte der Heldsdörfer Volksschullehrer Willy Nagy mit seinem Berufskollegen Willi Franz ins Leben gerufen. Sie hatten sogar die Landesmeisterschaft veranstaltet. Somit war es für Pelly leicht, hier anzuknüpfen. Es fanden sich auch viele Burschen, die mitmachen wollten. Es musste sogar eine zweite Mannschaft aufgestellt werden. Auch die Handballmannschaft der Gostat brachte einen Landesmeistertitel nach Hause. Dieses trug dazu bei, dass alle Bewohner Heldsdorf Handballbegeisterte waren und gerne dazu beitrugen, den bestehenden Sportplatz nicht nur gut in Stand zu halten, sondern auch weiter auszubauen und auch Bänke für die Zuschauer herzustellen. Das Handballspiel war viele Monate eine ausschließlich deutsche Angelegenheit. Es wurden aber auch geeignete Rumänen aufgenommen. Die sogenannten Asse waren allerdings aber nicht Angestellte der Farm. Erwähnt sollen hier vor allem werden: die beiden Brüder Jekel, beide als Jolle I und Jolle II bezeichnet. In Heldsdorf gab es wenige Einwohner, die keinen Beinamen hatten.
Wenn man nun diesen Bericht liest, hat man als Nichtkenner sicher den Eindruck, dass es allen Beschäftigten gut gehe. Vom Gehalt oder Lohn konnten aber nur einige Angestellte leben. Vornehmlich in Ställen beschäftigte Arbeiter und Brigadiere haben ziemlich früh versucht und es auch geschafft, zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften. Ich erwähnte bereits, dass viele sich ein Schwein mit Futter der Farm fütterten. Nur in einem einzigen Fall war es zu einem Verhör gekommen. Der Betreffende hatte aber sehr gute Mastergebnisse anzuzeigen, war fleißig und aufmerksam. Letzteres nicht genügend, um nicht erwischt zu werden. Der Direktor unterließ es, eine Anzeige zu machen und bestrafte ihn bloß mit einer Versetzung und einer niedereren Gehaltsklasse. Die Beschäftigten wurden nun besonders darauf aufmerksam gemacht, dass in solchen noch vorkommenden Fällen aber, die Klage folgen würde. Die schlauesten und geschicktesten bei diesen unerlaubten Vergehen waren Pascu und Ghisa. Sie leisteten sich mit ihren Familien oft Spannferkel-Abende. Sie waren so unvorsichtig, mich einmal dazu einzuladen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dass Butter eine sehr gefragte Ware war. Ich versprach ihnen, nichts zu erwähnen, wenn sie mir versprechen würden, diese „Schiebereien" aufzulassen.
In dem großen Raum des Heldsdörfer Sächsischen Kasinos wurde eine Schulungswoche für Buchhalter abgehalten. Vornehmlich alle Chef-Buchhalter der ganzen Region Kronstadt, aber auch viele Buchhalter der Staatsfarmen, die abkömmlich waren, mussten an dieser Schulung teilnehmen. Als Lektor kam von der Bukarester Generaldirektion Herr Ionescu, Oberinspektor. Vier ganze Tage trug er die neuen Verfügungen betreffs der neuen Buchungsformen für Investitionen vor. Er war ein so schlechter Lektor und Pädagoge, dass es schwer war, ihm zu folgen geschweige denn, zu verstehen, was er vortrug. Am 5. Tag kam Herr Grünstein, ebenfalls von der Generaldirektion. Er konnte so verständlich vortragen und erklären, dass man ein ausgesprochener Trottel hätte sein müssen, ihn nicht verstehen und ihm folgen zu können. Marcarian war sicher der beste Teilnehmer aber zu bequem am Wettbewerb teilzunehmen. Wäre eine Prämie in Aussicht gewesen, hätte es ihn eventuell noch gelockt. Am 6. Tag wurden die Bewertungen gemacht. Vollkommen entsprechend, dazu noch am saubersten waren meine Arbeiten. Schulungsleiter Ionescu bat mich, die ganze Arbeit in einem zweiten Exemplar anzufertigen, das er zur Generaldirektion mitnahm. Marcarian war damit nicht ganz einverstanden, weil er der Meinung war, dass Ionescu sich dort nur mit seinen Erfolgen loben wollte. Es folgte auch eine Besichtigung der einzelnen Ställe, der Saatgutreinigungsanlage, der Büroräume, um die uns viele beneideten. Auch die Gemeinde wurde von Süd nach Nord und Ost nach West besichtigt. Besonders die Buchhalter aus dem „Altreich", Gebiete südlich und östlich der Karpaten, staunten über solch ein schönes Dorf, mit geschlossenen Straßenfronten. Schade, dass man solches Gut durch die Enteignung vollkommen ruiniert, dem Verfall preisgegeben hat. Auch ein eigenes Elektrizitätswerk hätte die Gemeinde und große Mühlen u.s.w., wunderten sie sich. Das alles war für uns Helddörfer eine Selbstverständlichkeit.
Eine Belobigung für meine gute Arbeit erhielt ich gelegentlich der ersten, dem Kurs folgenden, Anwesenheit bei der Generaldirektion, vom Direktor der Buchhaltung. Es war eigentlich eine verzwickte Investition eines einem Großgrundbesitzer (Bojaren) enteigneten Besitzes im Süden der Walachei, mit mehreren Seen, wo auch Fischzucht einzurichten war. Mir eigentlich eine ganz fremde Sparte.

Hierbei habe ich gelernt, dass ein Fischteich auf einem gleich großen Gelände erfolgreicher sein kann als Getreideanbau. Heldsdorf hatte bei dieser Schulung besonders gut abgeschnitten, denn nicht nur ich, sondern auch Yanky hatte eine ebenso brauchbare Arbeit abgeschlossen, allerdings in einer etwas längeren Zeit. Pelly hatte, um den Kursteilnehmern noch was zu bieten, rasch die Blaskapelle mobilisiert und mit dem Marsch „Alte Kameraden" marschierten die Handballer zum Sportplatz. Selbstverständlich schlossen sich auch die Buchhalter an, staunten, dass Heldsdorf auch ein Freibad habe. Danach wurde ein Handballspiel angesehen. Und, wie gewöhnlich, musste der Handballfan Paul Tittes (Paulchen) auch zugegen sein. Er musste zu allen Spielen, die die Heldsdörfer Handballmannschaft zu bestreiten hatte, mitfahren, wobei er die Spieler immer mit den Worten anspornte: „Wenn Ihr das Spiel gewinnt, zahle ich euch eine Runde Bier". Er konnte sich das auch leisten, denn er hatte in der Mühle bemerkenswerte Sondereinnahmen. Paulchen blieb bis zu seinem Tode mein bester Freund. Er war zwei Tage jünger als ich, Spielgefährte schon als vierjähriger. Er starb als ich 1971 eine Besuchsreise in die Bundesrepublik Deutschland, Österreich (Wien und Graz), Ungarn (Stuhlweißenburg und Budapest) zu unseren nahen Verwandten unternahm. Es sei noch erwähnt, dass Pelly nach erfolgter Pensionierung in Heldsdorf, mit viel Erfolg, eine Schülerblaskapelle aufbaute. Die Eltern bezahlten gerne die Kosten für das Musikinstrument ihrer Kinder. Der Erfolg war so groß, dass gelegentlich einer 1. Mai-Feier in Kronstadt diese Schülerkapelle an der Spitze der Demonstration marschierte, was uns mit Stolz erfüllte. Derselbe gründete auch eine zweite Blaskapelle mit Kindern der Gemeinden Neudorf und Krisbach, wo nur Ungarn und Rumänen wohnen. Mittlerweile wurden diese beiden Gemeinden Heldsdorf eingemeindet. Dieses wohl aus den nicht zu übersehenden Gründen, die deutsche Majorität Heldsdorfs zu zerschlagen. Die Ungarn aber stimmen immer mit den Sachsen. Eine rumänische Majorität konnte der Gemeinde Heldsdorf die zentrale Verwaltung der Gemeinde Heldsdorf nicht aufbürden.
Kehren wir nun zurück zu der Staatsfarm unserer Gemeinde. Die Arbeiten auf wirtschaftlichem Gebiet gingen normal, leider aber immer nach Plänen, die von „oben" angeordnet wurden. Dennoch waren die Ernteerträge gut, in Halmfrüchten zwar nicht so hoch wie in der Walachei, dafür aber in Hackfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben, in kleinerem Masse auch Chicorée, die besten des Landes.
Die Milcherträge und Schweinemasterfolge waren auch besonders gut. In diesen Zweigen konnten sich die Farmen des Altreiches mit denen des Burzenlandes nie messen. Nur im Gemüseanbau blieb Heldsdorf hinter „Bragadiru Bukarest" zurück. Trotzdem war Kronstadt gut beliefert.
Marcarian verriet mir nach seiner zweiten Waffenübung, dass er sich mit dem Gedanken beschäftige, sich zum Militär reaktivieren zu lassen. Es müsse nur geklärt werden, ob er, wie verlangt, den Hauptmannsrang erhalte. Gleichzeitig bat er mich, ich möge mich darauf gefasst machen, seinen Posten zu übernehmen. Von vorgesetzten Dienststellen stünden keine Hindernisse im Wege, vielmehr Begutachtungen, sagte er. Ich ließ ihn aber gleich von Anfang an wissen, dass ich den Posten des Chefbuchhalters nicht übernehme, ihm aber keine Abgangsschwierigkeiten bereiten wolle. Eine Lösung würde sicherlich gefunden werden, um so mehr als von unserem Buchhaltungspersonal mehrere Kollegen vollkommen entsprechen würden. Dabei dachte ich in erster Linie an Hans Wagner (Yanky), der doch schon einen mindestens gleichzustellenden Posten inne gehabt hatte. Dazu auch noch entsprechende Studienjahre aufweisen konnte, war er doch Akademiker (Hochschule für Handel).
Wochen verstrichen. Vor Weihnachten sagte mir dann Marcarian, dass er sich entschlossen hätte, auch mit einem kleineren Grad, des eines Oberleutnants, aktiv zu werden. Mir bereitete diese Nachricht ein gewisses Unbehagen, hatte sich doch alles so gut eingespielt. Ich malte mir aus, wie es werden würde. Marcarian war aber auch in dieser Hinsicht sehr selbstbestimmend. Für ihn gab es keine Schwierigkeit. Mir versicherte er, dass es für mich doch auch kein Problem sei, nachdem ich seit Jahren die Arbeiten des Chefbuchhalters erledigt hätte. Dieses wisse nicht nur der Trust, sondern auch die Generaldirektion in Bukarest. Dort sei ich wohl empfohlen. Dennoch hatte ich keine Lust und wollte rechtzeitig alles vorbereiten, um den Posten nicht zu übernehmen. Aus diesem Grunde bat ich meine Kollegen um eine Besprechung, wo ich ihnen das noch bestehende Geheimnis vortrug, mit der Bitte, sich damit zu befassen. Ich werde gesondert an jeden einzelnen herantreten, um zu zweit, unter vier Augen, die Angelegenheit zu besprechen. Vorerst aber verschwieg ich meinen Plan, nämlich, dass ich Yanky in die nähere Auswahl schon im Auge hielt. Sodann bot ich in vertraulichen Gesprächen den Chefbuchhalter an. Yanky sagte gleich kategorisch ab. Dasselbe auch Weidner und Greifnieder. Ja sogar Ghise lehnte es ab.
Nun hoffte ich, dass der Trust mein Sträuben verstehen und von außen einen Chefbuchhalter ernennen würde. Meine Kollegen baten mich doch zu bleiben, denn möglicherweise käme ein Mann, mit dem man nicht harmonieren könne. Schon etwas zugebend, sagte ich meinen Kollegen: „Wenn Ihr mir versprecht, alle weiterhin im Dienst, unter meiner Führung zu bleiben", wobei ich jedem seinen Arbeitssektor in beiderseitigem Einverständnis anweisen würde, „könnte ich mich eventuell entschließen, den Posten anzunehmen". Der war mir eigentlich offiziell noch gar nicht angetragen worden aber ich hatte keinen Zweifel, dass Marcarian diesbezüglich alles geordnet hatte, um selbst seinem Abschied nichts im Wege zu stehen.
Am 12. Januar bot sich dann was Neues. Direktor State wurde zur Generaldirektion nach Bukarest gerufen. Dort erhielt er den Posten eines Landesinspektors. Den Direktorenposten in Heldsdorf sollte der bisherige Direktor der Staatsfarm Biengärten, Herr Bota, übernehmen. Mit Bota kannten wir uns. Folglich war das erste, was ich mit ihm noch vor der Übernahme erörterte, das Problem mit dem Chefbuchhalter. Er sagte, dass dieses nicht zur Debatte stünde, darüber sei schon endgültig entschieden worden.

Er selbst habe zur Bedingung gestellt, dass keine Änderungen beim Personal vorgenommen werden sollten, darüber werde er – wenn er einigermaßen Übersicht bekommen hätte – selbst vorschlagen. Dieses selbstverständlich mit vorheriger Aussprache mit den in Frage kommenden Angestellten.
Samstag erschien Bota und die beiden Direktoren, einigten sich, Montag die Übernahme-Übergabe zu tätigen. So erachtete ich es als notwendig, am Sonntag im Büro zu erscheinen, weil sicher die Übergabearbeiten vorbereitet werden müssten.
Der Sonntag verging. State, Bota, Marcarian und ich saßen in der Buchhaltung auf den Tischen. An schriftliche Arbeiten kam es nicht. Klar war für mich, dass ich den Dienst weiter führen müsse bis die Ablösung kam. Der Direktor des Trustes hatte mir gesagt und der Finanzchef ebenfalls, dass ich den Dienst gewissenhaft weiter führen würde. Beide wunderten sich sehr, was mich abhalten würde, den mir angetragenen Posten zu übernehmen, weil mir doch klar sein müsse, dass ich nicht nur beim Trust, sondern auch bei der Generaldirektion bekannt und geschätzt sei. Bedenklich dachte ich aber an die Verantwortung, die mir zukommen würde. Bisher hatte für alles was ich machte, stets Marcarian die Verantwortung getragen, wenn ich auch zeichnungs-berechtigt, ja sogar verpflichtet war. Bei allen Staatsfarmen war kollektive Zeichnung rechtsgültig. Nachdem Sonntag, den 13. Januar keine Übergabeformalitäten gemacht wurden, kam nun der Montag in Frage, der Tag an dem Marcarian den Dienst beim „Comisariatul Militar Brasov“ übernehmen bzw. antreten sollte. Schon 7 Uhr früh stand der „Praga“-Wagen fahrbereit vor dem Büro. Im Raum des Direktors waren zugegen: Direktor State, Bota, der Personalchef der Farm, Dir. adj. Popa, der sich auch eingefunden hatte, wie auch Chefingenieur Samara.
Marcarian ergriff das Wort und äußerte sich wie folgt: „Vor diesen Anwesenden erkläre ich, dass von der Gründung dieser Farm an bis zum heutigen Tage alles mich betreffende in den Akten registriert wurde. Ab heute aber verantwortet Genosse Emil Götz für alles. Die Formalitäten seiner Ernennung wurden beim Trust schon ausgeführt. Desgleichen habe ich verfügt, dass die Gehaltsdifferenz für die zwei Monate, die ich Waffenübung geleistet habe, bzw. das Gehalt des Chefbuchhalters für diese Monate, in Höhe von 36.800-Lei auf seinem Kreditkonto gutgeschrieben wurden. Es obliegt ihm, vom Trust die Genehmigung der Behebung zu verlangen und zu erhalten.“ Daraufhin reichte er mir die Hand und die Übergabe-Übernahme des Chefbuchhalters war vollzogen. Ja, nicht einmal ein schriftlicher Vermerk oder Protokoll wurde gemacht. State und Marcarian setzten sich ins Auto und fuhren nach Kronstadt. Bota aber blieb im Direktorenzimmer. Noch am selben Tag brachte die Post einen Brief an mich adressiert Herrn Chefbuchhalter Emil Götz. Im Umschlag befand sich meine Ernennung zum Chefbuchhalter der Staatsfarm, die seit Oktober des Jahres 1951 den Namen „Gospodaria de Stat Octombrie Rosu“ führte. Diesen Namen hatte Marcarian geprägt, mit dem Merkmal gut gesinnter Parteizugehörigkeit. Er hatte auch große Firmenschilder (in Glasmalerei-Technik) anfertigen lassen, die über dem Toreingang – wassergeschützt – in einem Holzverschlag angebracht waren.
Das war wohl eine einmalige Übergabe eines Postens, der aber vom Trust stillschweigend gebilligt wurde.

Emil Götz

Literarische Brosamen

Hermann Klein:

Eine Sammlung von Versen und Gedichten, ausgesucht und zusammengestellt von Helli Scheip, herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Heldsdorf, Stuttgart 2003

Literatur ist immer auch Spiegel und Gedächtnis eines Volkes. Die siebenbürgisch-sächsische Literatur macht hier keine Ausnahme. Die großen Werke der siebenbürgisch-sächsischen Literatur stehen immer auch im Kontext der besonderen geschichtlichen Situation der Deutschen im Karpatenbogen, sei es Meschendörfers "Stadt im Osten" oder jüngst Schlattners Romane "Geköpfter Hahn" und "Rote Handschuhe". Dasselbe gilt für die siebenbürgisch-sächsische Lyrik von Eduard Schullerus' "Astern" über Meschendörfers "Siebenbürgische Elegie" bis zu Hodjaks "Siebenbürgische Sprechübung". Die herausragenden Autoren der siebenbürgisch-sächsischen Literatur repräsentieren in der Regel die intellektuellen und gesellschaftlichen Eliten und so wundert es kaum, dass hier das evangelische Pfarrhaus und der Lehrer eine besondere Rolle spielen. So sehr ihre Werke für das Verständnis der Geschichte und der Mentalität der Siebenbürger Sachsen von Bedeutung sind, so wertvoll sind gleichzeitig aber auch die Bücher literarischer Laien, die das Bild ergänzen, vor allem im Rahmen der in jüngster Zeit erschienenen Erinnerungsliteratur.

Es ist seit langem das Verdienst der Siebenbürgischen Heimatgemeinschaften, in ihren Heimatblättern und anderen Publikationen immer wieder auch die Alltagspoesie des Volkes zu Wort kommen zu lassen. Denn diese Alltagspoesie käme selbst nie auf die Idee, einen Platz in der siebenbürgisch-sächsischen Literatur zu beanspruchen. Es handelt sich vielmehr durchweg um Texte, die ursprünglich entweder überhaupt nicht oder aber für den sehr überschaubaren Leserkreis der eigenen Familie, der Nachbarschaft oder der Ortsgemeinschaft zur Veröffentlichung vorgesehen wurden und werden. Die Autoren dieser Alltagspoesie sind in der Regel keine Pfarrer oder Lehrer, die den Umgang mit dem Wort zu ihrem Beruf gemacht haben, erst recht nicht professionelle Schriftsteller. Sie sind vielmehr "Gelegenheitspoeten" mit normalen Berufen, vielfach ländlicher Herkunft, die ihren alltäglichen Beobachtungen in lyrischer Form Ausdruck geben und dem Leser gerade hierdurch eine sehr unmittelbare und unverstellte Perspektive der Freuden, Sorgen und Leiden des Lebens eröffnen.

Zu diesen Gelegenheitspoeten zählt der am 13. September 2003 verstorbene Heldsdörfer Hermann Klein, dessen gesammelte Verse und Gedichte gerade von der Heldsdörfer Heimatgemeinschaft unter dem Titel "Literarische Brosamen" in einem kleinen Heft herausgegeben worden sind. Sein Schicksal teilt er mit vielen Siebenbürger-Sachsen, die nicht während oder nach dem Krieg nach Deutschland gingen. Als achtes Kind seiner Eltern am 22. Mai 1928 geboren, konnte er seine Ausbildung an der Ackerbauschule in Marienburg nicht beenden, da man ihn 1945, erst 17jährig, mit den Schülern seines Jahrgangs in die Sowjetunion deportierte. Von dort kehrte er erst im Dezember 1949 wieder nach Heldsdorf zurück. Von 1950 bis 1988 arbeitete er, unterbrochen durch verschiedene schwere Erkrankungen, auf dem damaligen Staatsgut. In der Gemeinschaft der Heldsdörfer war Klein vor allem aufgrund seiner vielfältigen kulturellen Aktivitäten gut bekannt.

Die in Kleins "Literarische Brosamen" ausgesuchten Verse und Gedichte stammen hauptsächlich aus den Jahren 1974 bis 2002. Die Gegenstände seiner durchweg in Reimform und teilweise Mundart verfassten Texte sind vielfältig. Sie reichen von jahreszeitlichen Beobachtungen über die Familie und ihre Feste sowie den Weggang der Heldsdörfer nach Deutschland bis hin zu persönlichen, sehr privaten Gedanken. Die Leitmotive sind hierbei Natur und Heimat, die Klein Kraft und Halt bieten. Dies wird etwa in dem Gedicht "Gruß von der Zinne" (1980) deutlich, wo Natur und Heimat gleichsam zu einer Einheit verschmelzen. Die Zinne wird dabei zum "Zauberberg". Der Ausflug zur Zinne und ihr Naturpanorama schaffen nicht nur den räumlichen, sondern auch den emotionalen Abstand zu den Sorgen des Alltags. Der ferne Blick, der Wolken, Mond und Sternen zunächst näher zu sein scheint als der Ebene unterhalb des Karpatenbogens, führt zur Identifikation mit der heimatlichen Landschaft und dadurch zum "Heimatglück". Dieses Motiv findet sich auch in den Gedichten "In der Schulerau" und "Heimatzauber" (beide undatiert). Und auch hier ist vor allem der räumliche Abstand die Voraussetzung dafür, die Schönheit der Heimat und die eigene Verbundenheit mit ihr in aller Klarheit zu erkennen. Wieder steht die Zinne für den Ruhepunkt, von dem aus sich Klein seiner eigenen, tiefen Heimatverbundenheit gewiss werden und bleiben kann. Die Heimat wird damit gleichsam zur Identität Kleins: "Wer einmal die Stadt betrachtet / hat im bunten Lichterschein / von der Zinne, wenn es nachtet, / möchte gerne Dichter sein! / Um die Reime festzuhalten / den erhab'nen Augenblick / Und in Bildern zu gestalten / Heimatzauber - Heimatglück! / Abends oben aus der Ferne / ich den Glanz der Lichter sah / unsrer Stadt, Mondschein und Sterne / machten alles greifbar nah. / Lichter oben, Lichter unten / Ist es da verwunderlich, / wenn eins in mein Herz gefunden / es erleuchtet innerlich! [...]"

Dass die Bedeutung der Heimat als maßgeblicher Teil siebenbürgisch-sächsischer Identität zunehmend brüchig wird, kommt bei Klein vielfältig zum Ausdruck. Er begegnet dieser Brüchigkeit zunächst, indem er sich seiner eigenen Heimatverbundenheit immer wieder selbst vergewissert, oder auch mit dem Appell an Andere, sich ihrer bewusst zu werden: "Wer noch nie die Stadt betrachtet / hat im bunten Lichterglüh´n / von der Zinne, wenn es nachtet / möge doch hinauf mal zieh´n."

An anderen Stellen mahnt er unter Verweis auf Stephan Ludwig Roth, der Sprache und Sitten der Ahnen ("Will man heut", 1992) oder alter Tugenden ("Der Siebenbürger Sachse - einst und jetzt", 1992) treu zu bleiben.

Immer wieder richten sich seine Appelle besonders an diejenigen, die fortziehen, um in Deutschland ihr Glück zu suchen. Hier dämpft Klein überzogene Erwartungshaltungen und warnt vor falschem Schein und Glanz sowie der Einsamkeit in der neuen Heimat ("Rattenfänger", 1985). Daneben steht gleichzeitig die Sehnsucht, bei den nach Deutschland ausgewanderten Kindern und Enkeln zu sein ("Nächtliche Reise", 1994 oder "Bei euch sein ...", 1998).
Das Leben der Daheimgeblieben und die Veränderungen der rumänischen Gesellschaft der 90er Jahr zeichnet Klein mit kritischer Distanz. Neben dem kleinen Glück und der Geborgenheit in der verbliebenen Dorfgemeinschaft ("Doerfgemoinschaft", undatiert) und den gewonnenen Freiheiten nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft stehen die zunehmende Kinderlosigkeit der Heimatgemeinschaft ("Weihnachten in Heldsdorf 1991"), Inflation ("Der Arbeiter", undatiert), Arbeitslosigkeit ("Ja es tat schon viel sich ändern!", 1992) und der Verlust traditioneller Werte ("Phantasie und Realität", 1996). Halt findet Klein bei allem in seiner Heimatliebe und entwaffnenden Bodenständigkeit ("Klein'sche Gedankensplitter", S. 34, undatiert), den Bräuchen und Festen sowie seinem Gottvertrauen ("Du musst nur hoffen!", undatiert), den er - immer in aller Bescheidenheit - auf ernste und melancholische Weise, oft aber auch mit viel Humor zum Ausdruck bringt.
Kleins "Literarische Brosamen" sind damit zugleich ein Zeugnis, das die Seelenlage der in Siebenbürgen verbliebenen Sachsen in eindrucksvoller Weise beschreibt und dessen Lektüre jedem ans Herz gelegt sein sollte, der sich ihrer erinnern oder hiervon einen unmittelbaren Eindruck gewinnen will.
Die Broschüre kann gegen Einsendung von Briefmarken im Wert von etwa 2,55 EUR bei der Versandstelle der Heimatgemeinschaft Heldsdorf bezogen werden.
Versand: Thomas Georg Nikolaus
Schubertstraße 8
71277 Rutesheim
Tel: 07152/51183
E-Mail: th.g.nikolaus@t-online.de

Dr. Peter Dieners

Beim 9.Treffen vorgetragene Gedichte

Liebe Heldsdörfer

Ich habe im Vorwort in Versen ein paar Regeln beschrieben, die das Lesen meiner Meinung nach erleichtern werden.
Ich würde mich freuen, wenn mich der eine oder andere wissen ließe, ob diese Schreibweise verständlich genug, d. h. leicht lesbar ist, oder selbst mit Vorschlägen zum besseren Verständnis beitragen würde.
Und nun viel Spaß, auch wenn’s am Anfang noch holprig geht.
Hans Otto Tittes

Das Vorwort, Freund, lies unbedingt,
weil's Dir beim Lesen Hilfe bringt!

Vorwort

Zum besseren Verständnis hier
noch ein paar Tipps, mein Freund, von mir:
Das a mit Kringel (å) klingt bei ålt
so, wie es klingt bei dåt und båld,
und was das heißt, ist sicher klar:
alt, das und bald stellt Deutsch es dar.
Tipp Nummer zwei sei dieses (¯) Zeichen,
mit dem ich möchte unterstreichen,
dass lang-gedehnt sprich den Vokal,
damit das Wort klingt optimal,
so wie bei Āsann, drōn und spēr
(auf Deutsch heißt's: Unsinn, tragen, schwer).
Das i e wird mal kurz, mal lang
hier ausgesprochen, doch nicht bang
braucht es zu werden Dir partout,
das nämlich klären wir im Nu.
Nun, kurz klingt's, wenn das e, wie hier,
erhält zwei Punkte (ë) noch als Zier,
dann so bei diët, iëm, giën erscheint
es, wenn man dies, ihm, andre meint.
Bei rieden, liesen, liewen und
auch andern Wörtern ist der Grund
des e, dass es ein ă andeutet
und reden, lesen, leben dann bedeutet.
Den Apostroph (') nun ganz zum Schluss
ich hier auch noch erwähnen muss,
weil er statt einem e steht meist,
und ă klingt, wie von vor Du weißt.

Auch wenn Dich dies verwirrt total,
lies dieses Vorwort noch einmal!
Du siehst, wie hilfreich es doch ist,
wenn man das Vorwort immer liest,
sonst fragt man sich nach langem Plagen:
"Was will der eigentlich mir sagen?"

Men läw Lieser

Det Häldsdeufresch, me läwer Froaind,
as spēr, ech weuß et salwst vum Schreuwen,
end dannich hun ech hai verseakt,
diem - wai em ried - getreuj ze bleuwen.
Na houffen ech, end woainschen oallen,
doatt Ir um Liesen hūt Gefoallen.

Oalles hūt senn eujan Zett

vum Tittes Hans Otto

Wunn em bedinkt, woat fruoir en Meatter
viel mäßt: Sai stoapt um Strimp de Leater,
koucht nouch de Wuoindeln oall am Dappen,
fallt Spennen och der Kej de Krappen,
wäsch Wēsch per Haind nouch oaf dem Brat,
end bijelt dai mat Kaile glat.
Am Gūrten sä'n, vereunzeln, ārnen,
end zpaschenduch Ākriët entfārnen,
och, wu se reuf, Rasine strappen,
salwst wunn iër heng um Kiërelzappen
e Kaind, dåt hangrich end wul Zitz.
Kēn Ouwend mialk sai de Maritz,
riëmt an der Kuchel oaf, end brūcht
de Kaind an 't Bētsche kēn de Nūcht.

End wunn de Kaind drou endlich dou,
lūcht sai de neichst Schicht oidich nou,
mat Nähen, Hindscher-, Sockesträcken,
och Haiseknai mat Harzker fläcken,
drun dinken, woat em an de Koaichen
fuor moaren deut, och Wēsch nouch loaichen.
Der neichst Daoch feng bedankelt un,
wäl sai sich viel hoatt vairgenun.

De Bange stuompen, Fir unzuoinen,
de Ēsch och Kieschel eusse bruoinen;
dåt maucht sai nuor gainz niewebai,
end nämend freicht dej ichest: "Wai" -
Sai wår, wunn em genā bedinkt,
vun der Natur guor rech beschinkt
mat zich Beriafen, end sai wasst,
wai 't kit, wunn diët och giënt nett poasst.

Huoit as et laichter schoi wai dej:
Em muoiß nett fittern Spenn och Kej,
em keuft vum Aldi Mältsch och Wuscht,
och Sirup, wunn et heuß, kēn Duscht,
end Koaiche koucht em soailde moi
(et koucht huoit meust nuor an der Oi);
och muoiß em namoi Zwetter sträcken,
de Hiëmder, Goaitschen namoi fläcken,
dai git et, wunn am Būr'n em wēlt
bäm Schloassverkaif, fuor wiënich Geld.

Det Sējemiel fuor an de Bang
kannt nämend, doi huoit ziëmlich gang,
em droaickt zem Hiazen oaf de Knoup,
muoiß Hailz nett spålde moi am Schoup.
De Wēschmaschoin wid programmoirt,
doatt sai bäm Kaffeekloatsch nett stoirt.
Och briëcht em namoi huoit am Gūrten
en Spoarel och en Hā mat Schūrten,
dou wid huoit meust der Grill bepoackt
mat Fleusch - och iwer Luoit gehoackt.

De Kaind bekunn huoit meust de Flåsch,
stoatt Wuoindeln, Pampers eus der Tåsch;
end wu sai schnoupich senn och hēsten,
as 't ubrūcht huoit, um oallerbēsten
em rannt zem Ūrzt, wäl doi am Kåsten
hūt ast' oaf Kronkekoasselåsten,
dänn Amschlaoch, Tej och Inhaloiren
vun diem wall huoit em nastmoi hoiren,
em wall Tabletten uoder Sauft,
dai schnēl kuroiren, bruoine Krauft.

Spielsoachen hun de Kaind en Muoin,
doi Būren ahnelt schiar er Kluoin,
nuor wunn de Kaind versuorje suollen,
sai sich en Schiëfel muoissen huollen.
Bai Kainde fēt de Mōd schoin un,
woat dai zem Undian oalles hun:
Munch Kleader senn eus wai Geflunder,
fruoir hēt em dåt geheußen - Plunder,
de Haisen hun nichenmoi Fåld,
de Greuj hēt an der Knaiskiel båld,
de Shapper schear de Ierd beroiren,
fuor woat, - kainn em nuor spēr kapoiren,
geschlurpt a māchtich Scheache wid;
de Weat eunt munchmol iwerkit.

Eunt muoiß em oawer dannich son,
doatt vum Computer sai verstohn
en Muoin, viel moi wai mir, de Oaild'ren,
mir briëche se zem Gloaick och soailden.
Sai sörfen vairen och zeroaick
mehr Stande long un ianem Stoaick;
salwst Akeufe geut huoit per Meus,
vuoreusgesoatzt - em kannt sich eus.

Mir Oaild'ren briëchen dåt nettmoi,
end senn zefriden och esoi
mat Bleustaft och em Stoaick Radoir,
end kunn och geat nouch an de Koir.

Zem Schloass seuj kurtsch hai nouch erwehnt,
doatt, woi glech iwer oalles stöhnt,
sich iwer diët och giënt guor wandert,
am Grand - derun och naster andert.
Viel laichter hūt et, doi asett,
doatt "Oalles hūt senn eujan Zett".

Bäumchenpflanzen – auf sozialistisch

Im Sozialismus gibt's die Norm,
damit dort alles läuft konform.
So - auch beim Bäumchenpflanzen - macht
ein jeder - was ihm zugedacht.

Damit das Pflanzen einwandfrei
sich abspielt, machen es gleich drei:
Der Erste gräbt, der Zweite setzt,
der Dritte - schon mal leicht verletzt
den Stamm, wenn er - das Loch scharrt zu,
und dann - gibt's wohlverdiente Ruh.

Doch einmal waren es nur zwei:
der aus der Mitte nahm grad frei!
Die beiden andern taten nun
das, was sie auch zu dritt so tun:
Der Erste grub, der Dritte dann,
weil, wie gesagt, der zweite Mann
nicht da, scharrt' wieder zu das Loch,
danach gab's Pause - noch und noch.

Am Abend im Bericht man fand
den angepflanzten Baumbestand;
doch ernten sollt' von diesem der,
dem „schwarz" verscherbelt sie vorher
die Bäumchen - nur aus Egoismus:
Ja, das ist echter Sozialismus.